

**Anregungen für einen kleinen Hausgottesdienst,
alleine oder mit zwei oder drei vertrauten Menschen:**

**4. Fastensonntag: 22.03.2020
Stillstand und dennoch: Öffnungs-Zeit**

- ⇒ Sie können den Gottesdienst abends oder morgens feiern – natürlich auch an jedem anderen Tag der Woche.
- ⇒ Suchen Sie sich in Ihrem Haus einen guten Platz und entzünden Sie eine Kerze.
- ⇒ Vielleicht stellen Sie auch an jeden Platz einen Teller mit einem Stück Brot, Trauben, ein kleines Glas Wein oder Traubensaft.

Beginnen Sie mit dem Kreuzzeichen: *Wir sind versammelt im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Gott, der wie ein guter Vater, eine liebende Mutter für uns sorgt, Jesus Christus, der uns Gottes Liebe vorgelebt hat und der Heilige Geist, der uns zusammenführt ist mitten unter uns. Amen.*

Gebet zu Beginn:

Liebender Gott,
du versammelst uns an diesem Tag in ungewohnter Form zum Gottesdienst.
Du bist bei uns und verbindest uns mit allen Menschen, die zu dir gehören.
Dich bitten wir: stärke uns in dieser Feier, schenke uns die nötige Ruhe, damit wir dein Wort hören und miteinander teilen.
Amen.

Einführende Worte:

Wir sind mitten in der Fastenzeit, unterwegs nach Ostern hin. Wir gehen etwas langsamer, fühlen uns vielleicht ausgebremst und bedenken die Zeit. Und wir fasten – notgedrungen – unvorstellbar für uns: wir fasten Kontakte.
Beim Blick nach draußen, auf die ruhigen Straßen, die geschlossenen Läden, die gesperrten Spielplätze haben wir den Eindruck, dass die Zeit stillsteht. Mascha Kaléko hat es in einem ihrer Gedichte so ausgedrückt:

Die Zeit steht still

*Die Zeit steht still. Wir sind es, die vergehen.
Und doch, wenn wir im Zug vorüberwehen,
scheint Haus und Feld und Herden, die da grasen,
wie ein Phantom an uns vorbeizurasen.
Da winkt uns wer und schwindet wie ein Traum,
mit Haus und Feld, Laternenpfahl und Baum.*

*So weht wohl auch die Landschaft unsres Lebens
An uns vorbei zu einem andern Stern
Und ist im Nahkommen uns schon fern.
Sie anzuhalten suchen wir vergebens
Und wissen wohl, dies alles ist nur Trug.*

*Die Landschaft bleibt, indessen unser Zug
Zurücklegt die ihm zugemeßnen Meilen.*

Die Zeit steht still. Wir sind es, die einteilen.

(Aus: Mascha Kaléko: Die paar leuchtenden Jahre. 2003 Deutscher Taschenbuch Verlag, München.)

Die Zeit steht still und dennoch geht, rast sie weiter. Wir sind ausgebremst, aufgefordert die Stunden zu füllen, ohne uns zu treffen, ohne Besuche. Die Öffnungszeiten vieler Läden und Restaurants sind eingeschränkt, wenn sie nicht sowieso geschlossen haben. Wir müssen neu, anders sehen lernen. Darum geht es auch im Evangelium vom 4. Fastensonntag:

Joh 9,1-41

*Unterwegs sah Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war. »Rabbi«, fragten die Jünger*innen, »wie kommt es, dass dieser Mann blind geboren wurde? Wer hat gesündigt – er selbst oder seine Eltern?« – »Es ist weder seine Schuld noch die seiner Eltern«, erwiderte Jesus. »An ihm soll sichtbar werden, was Gott zu tun vermag. Wir müssen den Auftrag dessen, der mich gesandt hat, ausführen, solange es Tag ist. **Die Nacht kommt, in der niemand mehr etwas tun kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.**«* Nachdem Jesus seinen Jünger*innen diese Antwort gegeben hatte, spuckte er auf den Boden und machte aus ´Erde und` Speichel einen Brei, den er dem Blinden auf die Augen strich. Dann befahl er ihm: »Geh zum Teich Schiloach und wasch dir das Gesicht!« (Schiloach bedeutet »Gesandter«.) Der Mann ging dorthin und wusch sich das Gesicht. Und als er von dort wegging, konnte er sehen. Seine Nachbarn und die, die ihn bis dahin als Bettler gekannt hatten, fragten verwundert: »Ist das nicht der, der ´am Straßenrand` saß und bettelte?« – »Ja«, sagten die einen, »er ist es.« – »Unmöglich!«, riefen die anderen. »Er sieht ihm nur sehr ähnlich.« – »Doch, ich bin es«, erklärte der Mann selbst. »Aber wie kommt es denn, dass du auf einmal sehen kannst?«, wollten sie wissen. Er gab ihnen zur Antwort: »Da ist doch dieser Mann, der Jesus heißt. Er hat einen Brei gemacht und ihn auf meine Augen gestrichen und gesagt: ›Geh zum Teich Schiloach und wasch dir das Gesicht!‹ Ich bin dorthin gegangen und habe mir das Gesicht gewaschen – und da konnte ich sehen!« – »Und wo ist dieser Mann jetzt?«, fragten sie. »Ich weiß es nicht«, erwiderte er. Sie brachten den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. Der Tag, an dem Jesus den Brei gemacht und den Blinden geheilt hatte, war ein Sabbat. Nun fragten auch die Pharisäer den Mann, wie es kam, dass er auf einmal sehen konnte. »Er hat mir einen Brei auf die Augen gestrichen«, antwortete er, »dann habe ich mir das Gesicht gewaschen, und seitdem kann ich sehen.« – »Der, der das getan hat, kann unmöglich von Gott kommen«, sagten einige der Pharisäer. »Er hält ja den Sabbat nicht.« Andere aber meinten: »**Wie kann ein Mensch, der sündigt, solche Wunder tun?**« So kam es unter ihnen zu einer Spaltung. Schließlich wandten sie sich wieder an den, der blind gewesen war. »Was sagst du über ihn?«, fragten sie. »Dich hat er ja von deiner Blindheit geheilt.« – »**Er ist ein Prophet**«, antwortete der Mann. Aber die ´führenden` Juden wollten nicht glauben, dass er überhaupt blind gewesen und nun sehend geworden war. Deshalb ließen sie die Eltern des Geheilten rufen und fragten sie: »Ist das euer Sohn? Ihr behauptet, er sei blind geboren worden. Wie kommt es dann, dass er auf einmal sehen kann?« Die Eltern antworteten: »Wir wissen, dass das unser Sohn ist und dass er

blind geboren wurde. Aber wie es kommt, dass er jetzt sehen kann, wissen wir nicht, und wer ihn von seiner Blindheit geheilt hat, wissen wir auch nicht. Fragt ihn selbst! Er ist alt genug, um über sich selber Auskunft geben zu können.« Sie gaben ihnen diese Antwort, weil sie Angst vor ihnen hatten. Denn die 'führenden' Juden hatten bereits beschlossen, jeden aus der Synagoge auszuschließen, der sich zu **Jesus** als dem **Messias** bekannte. Das war der Grund, warum die Eltern des Geheilten sagten: »Er ist alt genug; fragt ihn doch selbst!« Die führenden Juden ließen den Mann, der blind gewesen war, ein zweites Mal rufen. »Bekenne dich vor Gott zur Wahrheit!«, forderten sie ihn auf. »Wir wissen, dass jener Mensch ein Sünder ist.« – »Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht«, erwiderte der Geheilte. »Aber eins weiß ich: **Ich war blind, und jetzt kann ich sehen.**« – »Was hat er denn mit dir gemacht?«, wollten sie noch einmal genau wissen. »Wie hat er dich von deiner Blindheit geheilt?« – »Ich habe es euch doch schon gesagt«, entgegnete er, »aber ihr habt wohl nicht zugehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt ihr etwa auch seine Jünger werden?« Da wurden sie wütend. »Du bist sein Jünger!«, schrien sie ihn an. »Wir dagegen sind Jünger von Mose. Wir wissen, dass Gott zu Mose geredet hat. Aber von diesem Menschen hier wissen wir nicht einmal, woher er kommt.« »Das ist doch wirklich sonderbar!«, meinte der Mann. »Er hat mich von meiner Blindheit geheilt, und ihr wisst nicht, woher er kommt. Wir alle wissen, dass Gott einen Sünder nicht erhört; er erhört den, der gottesfürchtig ist und das tut, was Gott will. Hat man denn, solange die Welt besteht, je schon gehört, dass jemand einen Blindgeborenen von seiner Blindheit geheilt hat? Wenn dieser Mann nicht von Gott käme, könnte er solche Dinge nicht tun.« Darauf antworteten sie nur: »Du bist ganz und gar in Sünden geboren. Wie kannst du es wagen, uns zu belehren!« Und sie warfen ihn hinaus. Jesus hörte, dass sie den Geheilten hinausgeworfen hatten. Als er ihn wieder traf, fragte er ihn: »Glaubst du an den Menschensohn?« – »Herr, sag mir, wer es ist«, erwiderte der Mann, »dann will ich an ihn glauben.« – »Du siehst ihn vor dir«, sagte Jesus. »Es ist der, der mit dir redet.« Da rief der Mann: »Herr, ich glaube!«, und er warf sich vor ihm nieder. Daraufhin sagte Jesus: »Dadurch, dass ich in diese Welt gekommen bin, vollzieht sich ein Gericht: Die, die nicht sehen, sollen sehend werden, und die, die sehen, sollen blind werden.« Das hörten einige Pharisäer, die bei Jesus waren. »Sind wir etwa auch blind?«, fragten sie. Jesus gab ihnen zur Antwort: »Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Schuld. Doch ihr sagt: ›Wir können sehen.‹ Darum bleibt eure Schuld bestehen.«

Einige Gedanken dazu:

Ein sehr langer Text wird uns da am 4. Fastensonntag zugemutet. Und ich bin versucht, zu sagen: So eine Heilung, lässt sich auch kürzer schildern! Die Heilung aber ist nur ein Teil der Geschichte, im Kern geht es um die Frage, ob Jesus der verheißene Messias, der Retter ist oder nicht. Es kommt zur Spaltung unter den Pharisäern, heißt es im Text. Jener Gruppierung, der Jesus besonders nah stand, denn er verfolgte die gleichen Ziele: die Menschen zu Gott zu bringen, die Tora (die Weisungen Gottes) so zu erfüllen, dass sie den Menschen und Gott dient. Hüten wir uns davor, die Pharisäer als die Gegner Jesu zu bezeichnen, denn das waren sie nicht. Richtig ist, dass es heftige Auseinandersetzungen um den „wahren“ Kern des Glaubens gab, z.B. in der Frage, ob es erlaubt sei, am Sabbat zu heilen. Verbal schenken sich die unterschiedlichen Positionen nichts! Auch Jesus ist da nicht zimperlich, ganz im Gegenteil. Solche Streitereien unter Pharisäern aber waren völlig normal, heftige Diskussionen gehörten sozusagen zum Berufsprofil.

Der Text fragt auch uns an und fordert Auseinandersetzung: Ist Jesus es nun oder ist er es nicht, der erhoffte Retter? Und wenn er es ist, was erhoffen wir von ihm? Gerade jetzt aktuell,

in diesen Zeiten, in denen es sich vielleicht so anfühlt, als wäre *die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann* schon Wirklichkeit geworden. Wir sind eingeschränkt in unserem Leben, in unseren Kontakten, was können wir da noch tun, besonders für andere, wenn Gesten, wie eine tröstende Umarmung, wenn alle Treffen wegfallen?

Jesus sagt von sich, dass er das Licht der Welt ist und dass er uns dabei hilft, zu sehen. Er öffnet uns die Augen für das, was jetzt nötig ist, was wir jetzt – trotz aller Einschränkungen – tun können. Die Öffnungszeiten sind eingeschränkt, wir aber sollen uns öffnen und neu sehen lernen, wie der Blindgeborene. Vielleicht öffnet uns diese Zeit die Augen für das, was wirklich wichtig ist. Lässt uns neu sehen, wozu wir in der Welt sind – als Menschen, die einander beistehen, einander tragen und unterstützen. Also: es ist Öffnungs-Zeit!

- ⇒ Tauschen Sie sich über den Bibeltext und die Gedanken aus oder bedenken ihn in Stille. Dabei oder danach können Sie Brot und Trauben essen, den Wein/Saft trinken.
- ⇒ Jesus hat mit den Menschen Zeit, Worte und Brot geteilt. Und er hat auch uns aufgefordert, das zu tun und so füreinander da zu sein, uns zu stärken und zu tragen. In Erinnerung an Jesu Worte und Taten essen wir das Brot und trinken den Wein/Saft.

Fürbitten: Ausgesprochen oder in Stille

Sprechen Sie Bitten aus, die Ihnen auf dem Herzen liegen oder tun Sie dies in einem Moment der Stille.

Gebet & Segen:

Liebender Gott,

du bist der Morgen am Ende der Nacht,
du bist die Sonne, die jeden Tag aufgeht,
dich bitten wir:

lass uns in dieser Zeit neu sehen lernen.

Öffne uns die Augen, schenke uns Ideen und Kreativität
füreinander da zu sein, besonders für die Kranken,
die Schwachen und die Trauernden.

Öffne uns die Augen auch für die Not der Menschen
in den Flüchtlingslagern,
für die Ertrinkenden im Mittelmeer.

Öffne uns die Augen für uns selbst,
schenke uns Vertrauen und Gelassenheit
und den Glauben,

dass auch diese Zeit vorbeigeht

und wir mit neuen und anderen Augen die Welt und unsere Mitmenschen sehen.

So segne uns und alle, denen wir uns verbunden fühlen der gütige Gott:

Vater, Sohn und Hl. Geist. Amen.

- ⇒ Natürlich können Sie den Gottesdienst nach Ihren Bedürfnissen kürzen oder ergänzen, durch Lieder, Gebete, Texte.
- ⇒ Gebete und Texte von mir, falls nicht anders vermerkt, Bibelübersetzung aus der Neuen Genfer Übersetzung.
- ⇒ Ich wünsche Ihnen gute Ideen und Erfahrungen!